



GABRIELA KASPERSKI

# **NACHTBLAU DER SEE**

*Kriminalroman*

emons:

«Das fragst du jedes Mal, meine Liebe», sagte Malou.

«Und du verrätst es mir nicht, weil du es selbst nicht weisst. Was ich für einen Schwindel halte.»

Malou zog ihr Tanktop zurecht und nahm einen Schluck vom Espresso, den sie sich mitgebracht hatte. «Wie waren deine Ferien?»

Das richtige Stichwort für Zita. «Es war ein Actioncamp, mit zu wenig Schlaf, zu vielen Mücken und zu viel Pasta.»

Wenn Malou kicherte, klang sie wie ein Kind. «Gibt's auch etwas Positives zu berichten?»

«Klar.» Zita erzählte von ihrer Mutter Nora, die nach dem Tod von Zitas Papa den heissgeliebten Weinberg aufgeben wollte – «eine typische Männerarbeit, Zita, ich will das nicht allein machen» –, von Lily, die sich mit ihren zehn Monaten unsterblich in eine Barbiepuppe, Typ italienisches Model, verliebt hatte, von Finns Leidenschaft für Automarken mit Fokus auf Luxuswagen, von Theos Fussball-Gen, wie er am Strand einem Mädchen einen Schuss voll ins Gesicht gepfeffert hatte, und von dem beschämenden Schlichtungsgespräch mit den Gegeneltern.

Malou lachte. «Puppen für Lily, Autos und Fussball für die Jungs, durch eure Familie geht ein echter Gender-Graben. Was hat dein ...» Sie suchte nach dem passenden Ausdruck, sie wusste um Zitas Spitzfindigkeit, wenn es um Meiers Bezeichnung ging. «... Partner dazu gesagt?»

«Ist ausgeflippt über Theos Treffsicherheit. Er sieht ihn schon als Profifussballer. Ein richtiger Klischee-Vater, ich weiss auch nicht, was da schiefgelaufen ist.»

«Oh, Zita, das tut mir leid», sagte Malou. «Aber sonst ist dein Werner doch klasse. Ich könnte wetten, dass er jetzt gerade die Kinder von der Kita abholt.»

Darauf hätte Zita alles Mögliche zu erwidern gewusst, aber sie liess es bleiben. Ihre Laune war viel zu gut.

«Stell dir vor, eine private Stiftung hat für meine Dissertation ein Forschungssemester bewilligt. Du weisst, mein Thema ist Postmodernismus in der englischen Literatur. Das Schreiben war das Erste, das ich heute Morgen gesehen habe.» Auf ihr Nachfragen erklärte Zita der Freundin, wie kompetitiv die universitären Forschungskreise seien, gerade im Mittelbau, da, wo sie sich betätigte, und wie viel ihr dieses Stipendium bedeute. «Ich darf zum Recherchieren nach London. Ein ganzes halbes Jahr», schloss sie. «Und wohnen, das habe ich bereits abgeklärt, kann ich bei Beth Weisz.»

Schweigen.

«Wann soll das stattfinden?», fragte Malou nach einer Weile, in der Zita wie auf Nadeln sass.

«In vier Wochen.»

Malou zögerte. «Das ist sehr bald.»

«Typisch Universität. Du wartest monatelang auf eine Zusage, und dann geht alles blitzschnell.»

Als ob Malou fühlte, wie sich in Zitas Bauch ein kleiner Taifun erhob, wie immer, wenn sie in Zugzwang geriet, ihre Arbeit, ihr Liebstes auf der Welt, der Ort, wo sie am meisten Befriedigung verspürte, zu verteidigen, wog Malou ihre nächsten Worte sorgfältig ab. «Was machst du denn ein ganzes halbes Jahr lang mit deinen Kindern?»

«Ich sperre sie in den Putzschrank, zusammen mit einer Puppe, einem Blechauto und einem Fussball.» Zita legte den Döner auf den Teller und putzte sich die Finger an der Serviette ab. «Eigentlich sind es nur vierzehn Wochen. Ich habe meine Mutter gefragt, ob sie zu uns kommen kann.»

«Und?»

Zita gab keine Antwort, schämte sich für ihre Irritation über Noras Reaktion. «Es wäre eine ziemliche Aufgabe», hatte sie gesagt. «Und ich hatte Pläne für den Herbst, weisst du.»

Seit wann hatte Zitas Mutter Pläne, die nicht ihre heissgeliebten Enkelkinder einschlossen? Bei dem Gedanken hatte Zita sich ertappt.

«Meine Mutter überlegt es sich», sagte Zita, als das Schweigen unangenehm wurde. «Aber ich habe einen Plan B. Der Commissario kann seine Prozente reduzieren, ich fliege jedes zweite Wochenende nach Hause, und in den Ferien besuchen sie mich.»

«Ich würde nur schon bei der Vorstellung zusammenbrechen, so was zu organisieren», sagte Malou. «Und ich frage mich ... ich meine, Lily ist noch –»

«Wenn der Commissario eine solche Chance hätte, würdest du dann auch Lilys Alter ins Spiel bringen?», unterbrach Zita sie, nur um gleich darauf mit einem Scherz den Ton zu mildern. «Lily läuft bald ihren ersten Marathon. Ausserdem bin ich genau deswegen hier. Ich wollte deine Tochter fragen, ob sie einen Teil ihres Zwischenjahrs bei uns verbringen will. Letztes Mal hat sie mir gesagt, dass sie einen Job sucht.»

«Winnie?» Das Leuchten in Malous Augen erlosch. «Sie hat keine Zeit.»

Winnie Apt. Wunderschön, blitzgescheit und voller Energie, wenn sie loslegte und einen Popsong rappte, sodass Finn, Theo und Lily die Ohren schlackerten. Als Meier für ein paar Tage zu einer Weiterbildung wegfahren musste und Zita in echte Not gestürzt hatte, hatte Winnie als Babysitterin bei Schnyder und Meiers ausgeholfen – über eine Anzeige an der Uni hatte Zita beide, Mutter und Tochter, im Frühjahr kennengelernt. Seither hatte Zita die junge Frau nicht mehr gesehen, dafür hatte sie sich mit Marie-Louise Apt, genannt Malou, befreundet. Malou kannte mittlerweile Zitas halbes Leben, während Zita nur wusste, dass Malou Winnie jung bekommen hatte und dass Georgis, der gerade im Schwung einer Spotify-Playlist die Kochplatten schrubbte, nicht der Papa war.

«Ich versuche schon den ganzen Tag, sie zu erreichen», sagte Zita, «aber ich erwische sie nicht. Ist sie zu Hause?»

«Sie ist vor einigen Wochen ausgezogen.» Malous Augen verfolgten Georgis durch die Scheibe. «Ich habe keinen Kontakt mit ihr.»

Das erstaunte Zita. «Und wo wohnt sie?»

«Keine Ahnung.» Malou schob die Hände in ihre Jackenärmel, als ob sie frieren würde.

«So kenn ich dich gar nicht. Du bist doch eine Gluckenmutter.»

«Man muss loslassen können.» Sie klang wie aus dem Lehrbuch. «Eine Zeit lang hat sie bei ihrer Freundin gewohnt. Lara. Die jobbt auch als Babysitterin. Aber da ist sie nicht mehr.»

Zita wollte nicht weiter nachbohren. «Sollte Winny anrufen, gib ihr doch Bescheid bitte. Dass ich einen Job für sie hätte.»

Malou stand auf. «Sie hat eine Kontaktsperre verhängt. Was sie tut, weiss ich nur über Instagram.»

«Du folgst deiner Tochter auf Instagram?»

Zita sah wohl so schockiert aus, dass Malou sich zu einer Erklärung gezwungen sah.

«Warum nicht? Das machen viele Eltern. Sie postet politische Dinge, sehr interessant. Über Women's March Global und solche Sachen. Wenn ich das lese, bin ich immer stolz», sagte sie und fügte in übertrieben scherzendem Ton an: «Wart's ab, bis Lily gross ist, dann wirst du es auch tun.»

Zita hatte sich Social Media bislang immer verweigert, kürzlich sogar ihren Facebook-Account gelöscht.

«Kannst du Winny über Instagram kontaktieren und ihr Bescheid geben, dass ich sie brauchen könnte?»

«Nein», antwortete Malou. «Das musst du schon selber machen.»

Georgis kam heraus. «Malouschka, die Spitex-Frau hat angerufen, sie will heute früher gehen.» Er gab Malou einen Klaps auf den Hintern. «Los, geh hoch zu deiner Oma, Weib.»

Zita fielen fast die Augen aus dem Kopf. Dennoch schluckte sie einen Kommentar hinunter – Georgis war ein netter Typ, seine Hilfsbereitschaft wog das Machotum ein wenig auf – und stopfte ihr Handy in die Freitags tasche.

Plötzlich hielt Malou ihre Hand fest. «Wenn du Winny gefunden hast, gibst du mir Bescheid, bitte?»

Im Schlosscafé Greifensee herrschte eine bedrückte Stimmung. Die Luft im Raum stand. Da es nicht geregnet hatte, war die Abkühlung ausgeblieben. Die Leute sassen entweder an den Bistrotischen oder auf dem Boden, denn es gab beileibe nicht genug Stühle. Meier hatte die Befragungen zusammen mit seinen Kollegen durchgeführt, undenkbar, jetzt auf seinen Ferien zu beharren. Er hatte sich dabei ganz auf den kaufmännischen Leiter, Allan Äbischer, konzentriert – erst im letzten Moment gekommen, übergross, beleibt mit hängenden Schultern und einer Weste über dem blütenweissen Hemd –, der ihn mit vielen Informationen versorgt hatte, das Notizbuch war mittlerweile halb voll. Äbischer war ein ernsthafter Typ, Meier mochte ihn auf Anhieb. Mehrfach hatte er seine Ansicht kundgetan, Arielle Bergmanns Tod sei ein tragischer Unfall, eine Katastrophe für ihre Familie und für die Produktion. Und für Strahland, eine offenbar erfolgreiche Firma, die Filme und Theater produzierte. Strahland war für die Leitung der Festspiele verantwortlich, als Hauptsponsor zeichnete die Regiobank Uster, und der Erfolg war programmiert, fast alle Vorstellungen seien bereits ausverkauft. Das Ganze schien einzigartig. Sommerfestspiele gab es zuhauf, nicht aber Festspiele, die im Herbst und Winter stattfanden. In dieser Nische hatte Strahland sich platziert. Damit die Zuschauer im Trockenen und in der Wärme sitzen konnten, war ein teurer und ausgeklügelter Tribünenbau nötig gewesen. Die Schauspieler jedoch waren Wind und Wetter ausgeliefert, wie zu Shakespeares Zeiten. Das war Teil des Abenteuers, und die Beteiligten bis hin zu den Bühnenarbeitern waren mit Herzblut dabei.

Alle waren zutiefst betroffen über den tragischen Verlust der Kollegin Arielle Bergmann, die Beatrice hätte spielen sollen, eine Hauptrolle. Obwohl keine Schauspielerin, hatte sie sich offenbar mit Eifer in die Rolle geschmissen, zusätzlichen Unterricht genommen, um der Aufgabe gerecht zu werden. Auf die Frage, ob sie denn gut gewesen sei, hatte Meier allerdings keine Antwort bekommen, von niemandem. Dafür hatten einige beschrieben, dass Bergmanns Selfie-Besessenheit sie immer wieder in gefährliche Situationen getrieben habe. Zu diesem Punkt hatte Allan Äbischer versichert, dass alle mehrfach mündlich und schriftlich gewarnt worden seien, die Tribüne nicht zu betreten.

«Erst nach der offiziellen Freigabe ist es erlaubt», hatte er gesagt, kalkweiss im Gesicht. «Ich weiss nicht, warum sie das gemacht hat.»

Nun stand für Meier das Gespräch mit dem Star der Truppe an, Grete Kolb, der einzige Name, den er kannte. Im Shakespeare-Stück «Viel Lärm um nichts», dem Auftakt für die Schlossfestspiele Greifensee, spielte sie Leonato, eine Gender-Gegenbesetzung, an der Zita ihre Freude gehabt hätte. Endlich kam die Schauspielerin auf einen Stock gestützt aus der Toilette und ging, ohne Meier eines Blickes zu würdigen, nach draussen. In einer Mischung aus Amusement und Staunen bestellte Meier einen weiteren Espresso und folgte ihr. Sie sass

an einem Tisch am Ende der kleinen Terrasse und starrte aufs Wasser hinaus. Der fast volle Mond beleuchtete die Szenerie, die beiden Boote schaukelten kaum, einzig einige abgebrochene Äste neben der Tribüne erinnerten an den Sturm. Der Duft in der Luft war betörend, ein Gemisch aus Seewasser, Teer und feuchtem Gras.

«Sie spielen eine Männerrolle?», fragte Meier.

Eigentlich sollte er sich damit begnügen, die Frau nach ihren Eindrücken zu fragen, nach ihrer Beziehung zur Toten, ob sie auch der Ansicht sei, wie alle anderen, dass Arielle Bergmann sich zu weit hinausgelehnt hatte, im wahrsten Sinne des Wortes. Aber erstens hatte er das nun schon über dreissig Mal gehört, und zweitens reizte ihn etwas an der alten Dame.

«Das Theater scheint mich zu verfolgen. Ich hatte schon mal einen Fall –»

«Wieso denken Sie, dass es ein Fall ist?», unterbrach ihn Kolb mit vibrierender Altstimme. Wenn Meier die Augen schloss, hätte es auch ein Mann sein können, der da sprach.

«Ich frage mich, ob Arielle Bergmann ein gefallenes Mädchen ist.»

Kolb wandte den Kopf, sie schien die Anspielung verstanden zu haben. «Sind Sie Philosoph?»

«Immer, bei Shakespeares Komödien.»

«Nicht nur Komödie, darum ist ‹Viel Lärm um nichts› ja so brillant.»

«Worum geht es?»

«Intrigen.»

«Intrigen?» Was für ein herrlich altmodischer Ausdruck. «Spiegelt das Stück das Leben?»

«Das sollte es immer tun, sonst ist es kein gutes Stück.»

Meier beschloss, auf den Punkt zu kommen. «Arielle Bergmann und ihr Bühnenpartner, der den Benedict spielt, war zwischen den beiden etwas? Er schien geradezu zerstört.»

«Das Jüngelchen? Ihm geht's doch nur darum, dass die Aufführung stattfindet. Niemals hätte sich die Bergmann auf so einen eingelassen. Wenn Arielle sich für einen Mann interessierte, dann für Simon Perron.»

Meier verschluckte sich an seinem Espresso. «Sie meinen den Regisseur. Aber er könnte ihr Urgrossvater ...»

«Sie übertreiben.» Kolb hob eine Augenbraue. «Zwischen jedem Regisseur und seiner Hauptdarstellerin ist Chemie.»

«Hat er keine Frau?»

«Doch. Er hat auch Kinder. Das sind zwei völlig verschiedene Welten.»

«Sie meinen, MeToo geht hier ab, und jeder weiss Bescheid?»

«Ach, dieses Gesuhle. Sie glauben gar nicht, wie mich das langweilt. Was denken denn all diese Frauen, die sich so ereifern, wie die grossartigen Leistungen auf der Leinwand zustande kommen? Oder im Theater?»

«Wie kommen sie denn zustande, die Leistungen?»